

gingen in Schnee über und es bildete sich auch in den Niederungen eine Schneedecke, die bis zum Monatsende liegenblieb. Im weiteren Verlauf war unter Hochdruckeinfluß meist neblig-trübes niederschlagsarmes Wetter, wobei ab 19. die Temperaturen auch in Seenähe tagsüber unter dem Gefrierpunkt blieben. Der letzte Monat des Jahres fiel daher bei reichlichen Niederschlägen zu kalt und zu trübe aus.

Die Niederschlagsentwicklung vom Winter an läßt keinen hohen Pegelstand erwarten. Der Höchststand am Konstanzer Pegel wurde am 5. Juni mit 364 cm gemessen, ein beträchtlicher Abstand zum Vorjahr mit 507 cm. Es gab während des ganzen Jahres große Schwankungen, aber nicht einmal der Höchstwert eines Monats erreichte das langjährige Mittel. Im ganzen lag der Jahreswert fast einen halben Meter unter dem langjährigen Mittel.

Das Waltere-Moor bei Sattelöse (Hohenfels)

Am äußersten Nordostrand der alten historischen Hegaulandschaft und des jetzigen Landkreises Konstanz liegt zum größeren Teil in der neuen Gemeinde Hohenfels beim Weiler Sattelöse ein rd. 95 ha großes Mooregebiet, die sog. „Waltere“; ein kleinerer Teil des Moores, das sog. „Torfried“ erstreckt sich über die Kreis- und Regierungsbezirksgrenze hinweg auf das Gebiet der Gemeinde Sauldorf, Landkreis Sigmaringen (s. S. 245, Buchtitel).

Die „Waltere“ bietet ob ihrer Abgeschlossenheit und Ursprünglichkeit nicht nur dem Wanderer ein einzigartiges Naturerlebnis, sie stellt darüber hinaus ökologisch, floristisch, ornithologisch und schließlich auch landeskundlich ein Objekt von regionaler Schutzwürdigkeit dar. Diese Erkenntnis verdanken wir einer gründlichen und umfassenden Untersuchung, der Gottfried Briemle das „Waltere-Moor“ unterzogen hat.

Die „Waltere“ liegt in der flachgeneigten Grundmoränenlandschaft der Rißvereisung (Alt-moräne) unmittelbar an der Europäischen Wasserscheide in rd. 630 m Höhe und entwässert über die Ablach in die Donau. Das Moor bietet sich heute als schwer zugängliches Bruchwaldgebiet dar, das nur an den Rändern von Sumpfwiesen und Trockenrasen eingefaßt ist. Außer einem festen Weg, der die „Waltere“ von SO nach NW in ganzer Länge durchläuft, besteht nur noch ein schmaler Pfad entlang der ehemaligen Landesgrenze zwischen den früheren Ländern Baden und Hohenzollern (durch eine ganze Reihe gut erhaltener, mit dem Preußischen Kreuz geschmückter Grenzsteine aus dem 18. Jahrhundert markiert). Von diesen Wegen aus läßt sich ein Blick in den fast undurchdringlichen Urwald aus Moorbirke, Fichte, Kiefer und vielen anderen Faulbäumen werfen.

Die „Waltere“ stellte zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein typisches Hochmoor dar, dessen Mächtigkeit vor der Abtorfung bis zu 7,5 m betrug.

1812 beginnt der Torfabbau, nachdem der Wasensteher Xaver Häfele aus Bad Buchau vom Fürsten von Sigmaringen die Erlaubnis zum Torfstechen um einen Preis von 56 Kreuzer pro Tausend Torfziegel erhalten hatte. Ab der Mitte des vorigen Jahrhunderts weitete sich der Torfabbau durch Übernahme in fürstliche Regie stark aus: Außer für Hausbrand und Bügelkohle fand der Torf bei der Eisenbahnverwaltung in St. Gallen und in den Eisenhütten in Thiergarten und später auch Lautertal Verwendung. Die jährliche Abbauleistung erreichte bei manuellem Betrieb im Jahre 1860 eine Menge von 2200 Haufen zu je 1000 Torfziegel.

1870 erfolgte eine Mechanisierung des Abbaues durch Einsatz von Torfpresen und -formmaschinen, die teils durch Dampfmaschinen, teils durch Pferde-Göpel angetrieben wurden.

Um 1880 gewinnt die Torfstreu größere Bedeutung und erschließt dem Torfabbau weitere Absatzmöglichkeiten. Gleichwohl geht die Torfgewinnung – wohl infolge des ungeordneten Betriebes und der Konkurrenz anderer Torfstiche in Oberschwaben – zu Beginn des 20. Jahrhunderts drastisch zurück. In der Zeit des Brennstoffmangels während und nach dem 1. Weltkrieg erfährt der Torfstich in der „Waltere“ noch einmal einen Aufschwung, als dem Badischen Beamtenbund „Kartell Konstanz“ die „Waltere“ zur Selbstwerbung von Brenntorf überlassen wurde. 1925 ist der Abbau endgültig beendet¹.

Die vom Torfstich aufgegebene Moorfläche erfuhr dann – soweit sie nicht bereits ver-

¹ Das Archivstudium im Fürstl. Hohenz. Haus- und Domänenarchiv bereitete übrigens dem Autor nach eigenem Bekunden besondere Schwierigkeiten, da die Berichte „in deutscher Handschrift gehalten“ waren. Diese für einen jungen deutschen Wissenschaftler bemerkenswerte Feststellung sollte unseren Bildungspolitikern zu Überlegungen Anlaß geben, ob es nicht nützlich wäre, unserer Jugend – auch im Interesse der Landeskunde und der Heimatgeschichte – die Schreibweise ihrer Väter wieder beizubringen.

buscht war – bis zum Jahre 1950 eine Nutzung als Streuwiese, in gewissem Umfang wurde sie auch zur Besenreisiggewinnung herangezogen. Seit ca. 25 Jahren ist das „Waltere-Moor“ sich selbst überlassen und stellt heute ein Übergangsmoor mit deutlichen Ansätzen einer Rückentwicklung zum Hochmoor dar. In dem durch den Torfabbau stark gestörten Moor- gelände findet eine rasche natürliche Sukzession statt, deren Ausbreitungsgeschwindigkeit aus der vergleichenden Auswertung zweier Luftbildaufnahmen aus den Jahren 1954 und 1974 festgestellt werden konnte:

Das überraschende Ergebnis zeigte eine Zunahme des Moorwaldes innerhalb von 20 Jahren um nicht weniger als 20,5 % der gesamten Moorfläche. Dieser rasante natürliche Bewaldungs- prozeß ist zu bedauern, bedeutet er doch einen Verlust an ökologischer Vielfalt, die derzeit noch in bemerkenswerter Weise gegeben ist:

- Die Schutzwürdigkeit des „Waltere-Moores“ geht aus folgenden Feststellungen hervor:
- Unter den 189 im Moor erfaßten Pflanzenarten sind eine Art (*Betula humilis*) als „stark gefährdet“ und 17 weitere Arten landesweit als „gefährdet“ zu betrachten. In der „Roten- Liste“ der in der BRD gefährdeten Farn- und Blütenpflanzen sind immerhin 13 Arten im „Waltere-Moor“ vorhanden. Außerdem sind
 - 5 bundesweit zurückgehende Pflanzenformationen und 5 bundesweit gefährdete oder zu- rückgehende Pflanzengesellschaften in der „Waltere“ bestätigt worden.
 - 10 als „stark zurückgehend“ eingestufte Tagfalter (u. a. Distelfalter, Kaisermantel, großer Perlmutterfalter) sind im „Waltere-Moor“ beheimatet. Schließlich sind
 - 4 Vogelarten (darunter Sperber und Ziegenmelker) der „Roten-Liste“ im „Waltere-Moor“ bestätigt worden. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die fortgeschrittene Bewaldung nur noch wenige ökologische Nischen für gefährdete Vogelarten bietet. Beweis hierfür ist u. a. die Tatsache, daß das Birkwild noch in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts hier vorkam.

Aus den durchgeführten Bestandesaufnahmen ergibt sich eindeutig die Schutzwürdigkeit der „Waltere“ als Naturschutzgebiet. Darüber hinaus könnte das Moorgebiet durch ent- sprechende Pflege – insbesondere Entbuschungs- und Rodungsmaßnahmen – in seiner öko- logischen Vielfalt noch bedeutend gesteigert werden. Briemle unterbreitet hierzu wertvolle Vorschläge.

Die Untersuchung von Briemle hat mit der Darstellung der Geschichte des Torfabbau- es nicht nur einen wertvollen Beitrag zur Heimatgeschichte geleistet, sie hat v. a. eine beispiel- hafte Grundlage für das inzwischen eingeleitete Verfahren zur Ausweisung der „Waltere“ als Naturschutzgebiet erarbeitet. Das Buch bietet jedem Natur- und Heimatfreund, Lehrern und Schülern Zugang zu einem Stück urwüchsiger, heimatlicher Landschaft und macht diese ver- ständlich als Ergebnis vergangener Wirtschaftsformen, Arbeitstechniken, aber v. a. auch eines nicht abgeschlossenen Naturprozesses.

Konrad Bauer

Radolfzeller Mundart

Mir in Radolfzell hond e Mundart, wo mir schwätzet. Mir hond aber au Leit, wo die Mundart schriibet, und sell it nu a de Fasnet – so zum Spaß und wels dezue gheert. Mir monnet des ernscht, wa mir schriibet, und wa mir schriibet, ka sich sänne loh.

Wer ewäng intressiert ischt am „Literarische Radolfzell“, ka sich s eint oder ander kaufe und i si Bibliothek stelle. Bim Buechhändler isch numme alles z kriegge, ehnder mool äbbes under de Hand.

1. De „Klassiker“ under de Radolfzeller, der wo mitem Dichte aagfange hot, isch de Sernat- inger gsi mit sine „Iiszapfe zum Schlozze“. S sind meischtens greimte Anekdotle, so iber „De Kappedäschle“, frech und luschtig und bsinnlich. Aber do und dert giits au lyrische Passage um d Natur, am beschte ischt do „D' Pfäh“. 1911 isch des Bändle erschtmoos usikumme. Mängs Johr isches scho vegriffe, aber etz denn giits e Buech, wo der Dr. Berner macht, und do findsch alles iber de Hermann Sernatinger (1870–1950) als Pfarrer und Dichter und Trachtevadder und Radolfzeller.

2. Wa me gern vegißt, isch e Dokterarbet vum Alfons Staedele „Syntax der Mundart von Stahrigen, 1927“. Stahrige gheert jo etz erscht noch Radolfzell, aber gschwätzt hot mr dert genauso wie im Städtle, ehnder ewäng besser.

3. Später hot ammel d Frau Schreiber-Baer Mundart i de Zitig abdrucke loh; stark gmischt mit Schwyzerditsch, wel se e Thurgauere gsi ischt. De Stadtrat Mühl z Radolfzell isch dehinter und sammlt etzt alles, waner vu dere Frau nu ufriibe ka.

4. Mi eigenes Bändle „Dinne und Dusse“ (im Rosgarten Verlag) ischt 1967 usikumme und